Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 12=32 (1866)

Heft: 41

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Marsch Benedeks an diesem Tag dauerte bei abscheulichem Wetter und in einer äußerst schwierigen Gegend 21 Stunden. Der Weg führte über Kremsier, von wo die eine Kolonne über Halein nach Holeschau, die andere nach Treistädel vorrückte. Den 16. marschirte die Armee bei strömendem Regen über Wysowitz nach Slavitschin gegen das Waagthal; den 17. wendete sie sich gegen die unwegsamen Karpaten und gelangte sie durch die steilen Defilees des Javornikerberges und Siebenthäler-Gebirgs nach Trentschin an der Waag, von wo aus sie über Neustadel und Rostelen auf Tyrnau vorrückte und über Bösing glücklich Preßburg erreichte.

Die Preußen, diesmal von Benedeks Plänen weniger unterrichtet, glaubten, er habe im Sinne durch forcirte Märsche ihre linke Flanke zu umgehen und trachte außerhalb Wien herabzukommen, beeilten sich, diese Lücke in ihrer Aufstellung auszufüllen und marschirten durch das Marchthal über Hardisch, Wesey und Straßnitz südwärts; daß Benedek über das Gebirg, das er aus den ungarischen Revolutionskämpfen genau kannte, ins Waagthal vordringen werde, wurde für unmöglich gehalten.

Während auf dieser Seite Benedek glücklich Preßburg erreichte, fand den 15. ein den Preußen günstiges Gefecht gegen die Brigade Wallis bei Itzelsdorf statt und ein anderes zwischen Kavallerie bei Zaim, in Folge welchem die Preußen Zaim besetzten und den 16. die Elbearmee hier, die I. Armee in Lundenburg die Taya überschritten und den 20. vor Wien erschienen. Den 18. wurde das Hauptquartier nach Nikolsburg verlegt.

Seit dem 15. waren zwischen Preußen und Oestreich Unterhandlungen für Waffenruhe gepflogen, die den 24. zum Abschluß kamen; den 23. begaben sich die östreichischen Abgeordneten ins preußische Hauptquartier.

Nach Annahme der Waffenruhe kam es trotzdem und unverantwortlicher Weise noch zu einem letzten blutigen Gefecht bei Blumenau, einer halben Stunde von Preßburg.

Prinz Friedrich Karl griff den 22. Morgens mit der Division Franseky und Brigade Schmid, trotz des Befehls, sich in kein ernstes Gefecht einzulassen, da der Abschluß eines Waffenstillstandes mehr denn wahrscheinlich sei, die nördlich von Preßburg stehenden Oestreicher, bestehend aus dem 2. Armeekorps (Graf Thun) und der Brigade Mondel, an.

Die Oestreicher, in der Front stark beschäftigt und theilweise zurückgedrängt, wurden durch die Brigade Bose über die Vorberge der Karpaten ungesehen und unbelästigt umgangen und hatte dieselbe bereits deren Rückzugslinie erreicht, als um 12 Uhr bei beiden kämpfenden Parteien Adjutanten anlangten, mit der Nachricht des abgeschlossenen Waffenstillstandes. Das Gefecht wurde nun sogleich abgebrochen. Zweifelsohne hätte dieser Kampf zu völligen Ungunsten der Oestreicher geendet.

Den 23. marschirte die Brigade Bose hinter die im Waffenstillstand bestimmte Demarkationslinie. Der fünftägigen Waffenruhe folgte den 26. ein Waffenstillstand unter Feststellung der Friedenspräliminarien, der den 23. August zu Prag abgeschlossen wurde.

Bei Beginn des Krieges hatte Preußen eine Armee von 9 Armeekorps, $7^1/_2$ verwendete es gegen Oestreich, unbekümmert um seine süddeutschen Gegner, denen es anfänglich nur 36000 Mann unter General Vogel von Falkenstein entgegen zu stellen hatte, wohl wissend, daß wenn Oestreich durch Uebermacht geschlagen, sie der deutschen Reichsarmee mit ihrer altmodischen, langsamen und kopflosen Führung und ihrer durch Intriguen stets gelockerten Subordination der verschiedenen Truppenkommandanten, leichten Kaufs Meister würden, wie es auch der Erfolg gezeigt hat.

Die braven Truppen bedauern wir, daß dieselben nicht besser geführt waren, denn an Tapferkeit stehen sie den Preußen nicht nach.

Wir schließen mit unsrer Zusammenstellung, wohl bewußt, daß sich noch manche Lücke in diesen Blättern vorfindet, und werden mit Freuden die Feder begrüßen, die uns später Einläßlicheres und Besseres bringen wird.

L'Autriche et ses institutions militaires par **Edmond Favre**, colonel fédéral, officier de l'ordre de la couronne de Prusse. Paris 1866. J. Dumaine, libraire-éditeur de l'empereur.

Wir haben hier eine ausgezeichnete Schrift vor uns, in welcher der Herr Verfasser seinen hellen Blick, namentlich seine tiefe strategische Einsicht beurkundet; wir glauben uns selbst ein Kompliment zu machen, wenn wir seinen Urtheilen — mit wenigen Ausnahmen — beipflichten. Das Ganze, nicht umfangreich, aber desto inhaltreicher, zerfällt in zwei Theile: der erste, Seite 3 bis 95, behandelt die militärische Lage, der zweite, Seite 99 bis 267, die Armeeorganisation des Kaiserstaates.

Hiernach wird sich der Leser orientiren können, wenn wir nunmehr, der Ordnung des Inhalts entsprechend, unsere Citate und Bemerkungen folgen lassen, indem wir noch bemerken, daß der Verfasser im Jahre 1864 die östreichische Monarchie durchreist und dabei Verbindungen angeknüpft hat, welche ihm ermöglichen, sein kostbares Material bis auf die neueste Zeit, d. h. Juni d. J., auszudehnen.

Auf Seite 6 wird bezüglich der Epoche von 1815 bis 1848 gesagt: „Von diesem Zeitabschnitte datirt bei vielen Leuten, besonders in den (sogenannten) freien Staaten, eine gereizte Stimmung gegen Oestreich, welche jetzt nur auf Vorurtheilen beruht." So schreibt ein Republikaner, ein Protestant und ein Offizier, welcher als solcher außerhalb der politischen Parteien steht.

Bezüglich eines Krieges zwischen Oestreich und Italien wird, Seite 84, die Vertheidigung des Mincio unter allen Umständen als ungeeignet betrachtet

und hinzugefügt: „Wenn sich dagegen Oestreich (verhältnißmäßig) schwächer fühlt und nur eine Defensivschlacht annehmen kann, so wird es wahrscheinlich dieselbe liefern, indem es sich auf die Forts von Verona stützt.“ In der That stand jüngst der Sieger von Custozza bei Verona, als die Italiener den Mincio überschritten und ihm Gelegenheit gaben, aus der Defensive in die Offensive überzugehen.

Seite 91 heißt es: „Oestreich ist zur Vertheidigung Venetiens bis an die Zähne verschanzt und es gibt wenig Landstrecken, welche dem sie zu vertheidigenden General bessere Chancen bieten. Daher ist Oestreich nach so viel Vorbereitungen und Opfern (die Werke des Viereckes allein haben mehr als 250 Millionen Franken gekostet) bei der Erhaltung Venetiens so sehr interessirt“, sodann: „Wenn Oestreich Venetien verlöre, so wäre Tyrol dem Angriffe von zwei Seiten ausgesetzt und Oestreich müßte fast darauf verzichten, es zu vertheidigen“, ferner: „Italien, wenn es sich bis zum Isonzo ausdehnte, würde in Deutschland einen großen Vorsprung gewinnen: die Linien der Iller, des Lech und der Enns, mit ihnen die Festungen Süddeutschlands, würden umgangen werden und darum ist der deutsche Bund durch die Vergrößerung Italiens um Venetien benachtheiligt“, und endlich: „der Verlust Venetiens würde für Oestreich und auch für Deutschland eine größere Tragweite haben, als derjenige der Lombardei.“ Hierbei drängt sich jedoch dem Verfasser der Gedanke auf, daß Oestreich eines Tages als Verbündeter Italiens das wieder erlangen könnte, was es anderwärts eingebüßt hätte.

Ueber die Ergänzung des Heeres lesen wir Seite 102, daß Oestreich jährlich 80 bis 90,000 Mann rekrutire; nach unserer Ansicht dürfte Oestreich jährlich nicht unter 100,000 Mann einreihen. Weiter heißt es: „Im Jahr 1862 erreichten 358,000 junge Leute das 20. Lebensjahr, davon wurden 61,000 gesetzlich dispensirt und dann gab es so viel Untaugliche, oder vielmehr als untauglich Bezeichnete, daß man, um 90,000 Mann zu stellen, auf vier Altersklassen zurückgreifen mußte. Diese Erscheinung dürfte der großen Leichtigkeit, Untauglichkeitszeugnisse zu erlangen, beizumessen sein und den ungerechten Begünstigungen.“ Wir fügen hinzu, daß bei manchen Armeen, wo die Dienstzeit z. B. 6 Jahre beträgt, jährlich genau der sechste Theil der seinsollenden Heeresstärke eingereiht wird, was offenbar zu wenig ist. Setzt man nämlich die Stärke der Armee = 560,000 Mann, so würden von den zu Anfang des 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. Jahres eingereihten Soldaten am Ende des 8. Jahres, bei bürgerlichen ruhigen Verhältnissen, noch leben 6300 + 63,800 + 64,800 + 65,700 + 66,700 + 67,800 + 68,300 + 69,100 = 528,900, also 31,000 Mann weniger als 560,000 Mann; bei der auch im Frieden größern Sterblichkeit der Soldaten ist aber der Ausfall noch größer. Um so mehr hätte man vom Jahr 1859 an in Oestreich jährlich 100,000, statt 80 bis 90,000 Mann dem Heere einverleiben, gleichzeitig aber auch auf die ausgedehnten Befreiungen verzichten und die Untauglichkeitserklärungen schärfer kontroliren müssen. Bei dem in Oestreich und Frankreich üblichen Einstehersystem dürfte zu berücksichtigen sein, daß, wenn 20,000 eingeübte Soldaten einstehen, dadurch eben soviel Individuen der Bevölkerung weniger eingeübt sind, von welchen kaum Einer, wenn das Vaterland in Gefahr ist, eintreten dürfte, denn nach ihrer Idee haben sie ja den Mammon auf dem Altar des Vaterlandes geopfert. Das kleinste Maß des Soldaten wird Seite 104 zu 60 Wiener Zoll = 1,58 Meter angegeben und dabei bemerkt, es sei zwei Centimeter kleiner als dasjenige der Franzosen. Das kleinste Maß bei den Preußen ist 5′ 2″ = 1,62 Meter, also noch größer als bei den Oestreichern, während kein Grund vorliegen dürfte, warum der Deutsche, Pole oder Ungar bei einer Größe von 1,56 Meter nicht ebenso diensttauglich sein sollte als ein Franzose. Lehrt doch die Erfahrung, daß kleine Leute mehr Strapazen aushalten können als die großen, welchen sie auch in Gewandtheit und Intelligenz den Vorzug streitig machen.

Den Leibgarden (gardes du corps) sind die Seiten 110 bis 112 gewidmet. Die Hartschieren-Garde zählt 98 Mann und wird aus den Offizieren des Heeres ergänzt, die unter 55 Jahren alt sind. Da könnte leicht mancher Offizier, welcher das Zeug zu einem höhern Befehlshaber hat, dem Heere entzogen werden; wer aber in dieses, mit Aussicht auf den Hartschier, eintritt, ist ein schlechter Soldat und kein rechter Wächter. Die Trabantengarde, 79 Mann zu Fuß, die Garde-Gendarmerie, 140 Mann zu Pferd, und die Hofburgwache, 300 Mann zu Fuß, rekrutiren sich aus Unteroffizieren, die letzteren auch aus Gemeinen des Heeres und entziehen diesem ein kostbares Material, während solche Haustruppen, wenn sie auch noch so brav in dem Heere waren, dem Müssiggange verfallen und ein Conglomerat von Schmarotzerpflanzen bilden.

Hinsichtlich des Depots eines Regiments berichtet der Herr Verfasser Seite 120, daß man an dessen Spitze einen der besten Hauptmänner des Regiments stelle, während vom militärischen Gesichtspunkte aus ein Halbinvalide gehörte, oder ein Hauptmann, dessen Verhältnisse es wünschenswerth machen, in dem Depot zu verbleiben. Ueberhaupt sollte ein Depot, da in der Neuzeit die Dauer der Kriege nur nach Wochen berechnet wird und nur das ins Gewicht fällt, was in den ersten Schlachten mitwirken kann, nur aus Fußkranken, Reconvalescenten und Rekruten bestehen.

Bezüglich der Bekleidung und Ausrüstung, Seite 123 bis 127, wird gesagt, daß der Waffenrock sehr kurz sei, und daß bei einer Kompagnie die Unteroffiziere nur mit dem Säbel bewaffnet seien. Unseres Dafürhaltens müßte der Waffenrock so lang sein, daß der Soldat in den Taschen Pfeife, Tabak, Obst, ein Branntweinfläschchen ꝛc. unterbringen könnte, und die einer Kompagnie angehörenden Unteroffiziere müßten ohne Ausnahme mit Präzisionsgewehren ausgerüstet sein. Die Bewaffnung der Unteroffiziere mit Säbeln hat sich dadurch eingeschlichen, daß man dem Beispiele des englischen

Dienstes folgend, die Unteroffiziere zuviel, gleichsam als Ersatz für die Offiziere, kommandiren ließ. Mit Recht tadelt der Verfasser, daß der östreichische Soldat nicht ein zweites Paar Schuhe bei sich führt, denn auch bei Eisenbahnen, diesem trügerischen Transportmittel, wird der Krieg, nach dem Ausspruche von Heinrich Bülow, mit den Beinen geführt.

Der Verbesserungen in der Artillerie wird Seite 181 gedacht, und von dem Chef dieser Waffe heißt es: „Er kann nur vorschlagen und der Kriegsminister hat zu entscheiden; so geschickt dieser auch sei, kann er doch für sich die technischen Fragen nicht lösen und er muß sich auf Referenten verlassen, welche, beständig im Ministerium beschäftigt und dem aktiven Dienste entfremdet, mehr nur Verwaltungsbeamten sind, deren Ausspruch aber dennoch entscheidet." Dies Alles lautet fast wie Satyre!

Zum Dienst der Hauptquartiere werden, nach Seite 197, zwei Korps vor dem Ausbruche eines Krieges errichtet: 1) Stabskompagnien, von je 218 Mann per Armeekorps, deren eine Hälfte bei diesem verbleibt, während die andere in das große Hauptquartier abgegeben wird, 2) Stabsdragoner zum Ordonnanzdienst, je 207 Pferde per Armeekorps, welche wie die Stabskompagnien vertheilt werden. Mit den Hauptquartierssoldaten, namentlich den berittenen, wird in fast allen Armeen ein starker Luxus getrieben. Die Kommandirenden sind denn auch mit einem förmlichen Bienenschwarm umgeben; da sind außer den Offizieren des Generalstabs und den Adjutanten, Ordonnanzoffiziere, Neugierige, Müssiggänger, Sekretäre, protegirte Literaten ꝛc., welche mehr oder weniger in die Operationen hinein schwätzen und deren jeder verlangt, daß der Kommandirende, bei jeder Entrevue ein freundliches Wort an ihn richte. Wird nun irgend ein Lieutenant entsendet, so schwirrt eine berittene Ordonnanz hinter ihm her, was man sogar bei den Friedensübungen täglich sehen kann, wo das staunende Publikum in dem mit Gefolge dahinjagenden Subalternoffizier den künftigen Feldherrn erblickt. Waren doch solche theatralische Aufzüge unter Napoleon I. nicht an der Tagesordnung, indem damals die auf den Schlachtfeldern entsendeten Offiziere gewöhnlich ohne Begleitung ritten; kann ein solcher nicht durch die Schießwaffe, Säbel und sein rasches Pferd sich der Gefangenschaft entziehen, so geschieht es auch nicht durch die ihm beigegebene Ordonnanz und die Wahrscheinlichkeit spricht eher dafür, daß auch sie in Gefangenschaft gerathe und mit ihr eine beichtende Zunge. Der Herr Verfasser wünscht, daß man die Stabsdragoner nicht unmittelbar vor dem Kriege formire und so die Schwadronen höchst brauchbarer Elemente beraube, sondern statt dessen ein permanentes Guidenkorps errichte.

Der Freiwilligen wird Seite 199 gedacht: „Im Jahr 1859 wurden 25 Bataillone und 24 Schwadronen errichtet, zusammen in der Stärke von 30,000 Mann. Eine solche Ziffer macht um so mehr dem Nationalgefühl Ehre, als damals ein großer Theil der Bevölkerung von der Konskription betroffen wurde. Hiezu kamen die Gaben in Natur, die unentgeldlichen Transporte, die Sorge, welche den Verwundeten und Invaliden wurde, und an Geldgeschenken über fünf Millionen Franken." Hierdurch wird die in Nr. 13 dieser Blätter enthaltene Behauptung, das östreichische Volk habe für den Krieg von 1859 „kein Herz" gehabt, berichtigt. Wir bemerken noch, daß die Oestreicher nicht wegen Theilnahmlosigkeit des Volkes den Kürzern zogen, sondern weil sie zu schwach auf dem Schlachtfelde waren; das wiederholte sich 1866 und wird immer geschehen, so oft Abgeordnete bezüglich des Heeres ihr Votum abzugeben haben.

Ueber das Kriegskommissariat äußert sich, Seite 204, der Verfasser also: „Es kontrolirt die Verpflegung und die Administration der Armee. Im Jahr 1857 wurde sein Personal zu sehr vermehrt, was nicht nur bedeutende Ausgaben, sondern auch Störungen und in dem Geschäftsgange eine unerhörte Langsamkeit herbeiführte, ohne die Armee vor den nach 1859 entdeckten Unterschleifen zu bewahren. Man hat die Anzahl der Beamten bedeutend vermindert und Alles geht jetzt um so besser. Es war die Rede davon, die Militärkassen aufzuheben und nur Civilkassen (Staatskassen) bestehen zu lassen, wobei die Vereinfachung des Räderwerkes und die Klarheit der Buchhaltung nur gewinnen könnte." Möge man doch in jedem Staate berücksichtigen, daß der militärische Bureaukratismus der größte Feind der Heere ist, welcher ihnen oft den Lorbeer entreißt, wo sie geglaubt hatten nur zugreifen zu dürfen. Wie in Oestreich, so steht auch in den meisten kleinern deutschen Staaten das bureaukratische Element höher als das militärische; in Frankreich und in Preußen ist es umgekehrt. Wir fügen beispielsweise hinzu, daß der Troß des 8. deutschen Armeekorps am 26. Juli 1866 zum Passiren von Würzburg fünf Stunden brauchte, daß aber Marschall Blücher 1813, um bei der schlesischen Armee den nicht übermäßigen Train der von General York befehligten Preußen — 40 Bataillone, 45 Schwadronen und 100 Geschütze — noch mehr zu reduziren, die Chaise dieses Generals verbrennen ließ.

Zu Ende von Seite 206 wird in Bezug auf die Menage gesagt: „Jede Kompagnie hat zwei permanente Köche und einen Korporal, welcher die Lebensmittel ankauft." Es dürfte zweckmäßiger sein, wenn die Köche täglich wechseln, weil dann alle Soldaten kochen lernen, was der Kompagnie, Schwadron ꝛc. im Felde sehr zu Statten kommt. Im Interesse des Dienstes liegt es, daß der die Ankäufe besorgende Korporal nur ein Jahr lang diese Funktion versehe, worauf er mit einem andern wechselt; der Korporal, welcher einem solchen Geschäfte nicht gewachsen ist, dürfte nicht zu einem höhern Grade aufrücken.

Die Plünderung der Lomellina wird Seite 209 besprochen: „Unglücklicherweise liegt es, wenn die Nationen sich bekriegen, im Interesse der Machthaber, den Haß und die Leidenschaften aufzustacheln; es fand sich jedoch, daß die östreichische Armee vermittelst Requisitionen auf Kosten dieser Provinz (Lomellina) gelebt und daß Soldaten und Offiziere weit entfernt zu plündern, was sie für sich gebraucht,

auch bezahlt hatten." Das Verbreiten tendenziöser Lügen gegen Armeen, Gouvernements und Nationen hat in neuester Zeit eine schwindelnde Höhe erreicht, und man kann sich nur mit Ekel von dergleichen Machinationen abwenden.

Der Generalität sind die Seiten 232 und 233 gewidmet. Im Jahr 1865 zählte die östreichische Armee

3 Feldmarschälle,
15 Feldzeugmeister,
72 Feldmarschalllieutenante und
124 Generalmajore,

zusammen 214 Generale in Aktivität und 333 in Pension; die betreff nden Zahlen sind in Frankreich 269 und 232, wobei noch zu bemerken ist, daß hier ein Brigadegeneral mit 62 und ein Divisionsgeneral mit 65 Jahren außer Aktivität, wenn nicht die entschiedene Befähigung zum Marschall vorhanden ist, während in Oestreich keine Altersgrenze besteht. Es ist das unglückseligste Prärogativ der Souveräne, daß sie bei der Ernennung und Beseitigung der Offiziere den Ausschlag geben, und eigentlich müßte, um Fehlgriffe zu vermeiden, bestimmt sein: 1) Im Frieden wird die Kompagnie, Schwadron oder Batterie von einem Oberlieutenant kommandirt, das Bataillon von einem Hauptmann, das Regiment von einem Major, die Brigade von einem Oberst ꝛc. Wer fünf Jahre lang eine Kompagnie ꝛc. mit Auszeichnung kommandirt hat, avancirt zum Hauptmann ꝛc. 2) Bei dem Ausbruche eines Krieges gibt es keine Avancements, sondern erst während und nach demselben, nach Maßgabe der vor dem Feinde erprobten Tüchtigkeit; wer hierzu im Laufe des Krieges erst später Gelegenheit hat, überspringt die indessen aufgerückten dienstjüngern Offiziere.

(Schluß folgt.)

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Treffenabstand.

Wir kommen nunmehr zu der Frage, welches ist die Entfernung, in der die verschiedenen Treffen einander folgen sollen? Der Treffenabstand hängt von der Art der Bewaffnung ab. Im Alterthum, wo die Feuerwaffen von keiner großen Zerstörungskraft waren und die Geschosse auf keine große Entfernungen geschleudert wurden, konnten die Treffenabstände sehr gering angenommen werden. Anders ist es, seit die Feuerwaffen in Aufnahme kamen; seitdem und mit jeder Steigerung der Wirkung derselben in größerm Maße konnten die rückwärtigen Treffen einem vernichtenden Feuer ausgesetzt sein.

Von Wichtigkeit ist der Abstand, in welchem man die verschiedenen Treffen aufstellt.

Je näher man die Treffen an einander stellt, desto schneller können sie sich unterstützen, aber desto größern Verlusten sind sie auch ausgesetzt. Je mehr man sie von einander entfernt, desto weniger werden sie von den feindlichen Fernwaffen leiden, aber sie sind auch weniger in der Lage einander schnell unterstützen zu können. Man darf sich daher beim Bestimmen des Abstandes blos durch Rücksichten der einen oder andern Art leiten.

In früherer Zeit hielt man einen Treffenabstand von 200—300 Schritten für genügend. Bei den jetzigen Geschützen ist dieser zu gering.

Steht man gegenwärtig dem Feind auf eine Entfernung von 2000—3000 Schritte gegenüber, so werden beide vordern Treffen, wenn sie auf 3—400 Schritte Abstand stehen, nur ein Zielobjekt für die feindliche Artillerie bilden. Nimmt man die Treffendistanz zu 5—700 Schritt an, so ist dieses nicht mehr möglich.

Dieser Treffenabstand ist aber schon sehr bedeutend, und wo die Umstände es erlauben, wird man ihn zu vermindern suchen.

Hauptsache bleibt für die rückwärtigen Treffen, das Terrain möglichst zu benützen, ohne zu sehr auf das Einhalten der Distanzen zu sehen. Die Bataillone werden daher auch nicht genau in gleicher Höhe bleiben. Das eine wird 100 Schritt vorwärts, das andere ebenso weit zurück einen deckenden Terraingegenstand finden. Diesen nicht zu benützen, um die Bataillone in einer Linie zu haben, wäre ein Fehler.

General Marbot erzählt, daß in der Schlacht an der Moskawa eine in zweiter Linie befindliche Brigade der Westphalen, welche sich in Kolonne befand, mit Gewehr im Arm in Zeit von kaum zehn Minuten 500 Mann verlor, während die erste, obgleich mit dem Feind engagirt, weit geringere Verluste erlitt.

Wenn das zweite Treffen schon, bevor es in die Gefechtslinie kommt, durch Verluste erschüttert wird, so darf das erste von ihnen keine kräftige Unterstützung erwarten. So lange daher das Feuergefecht des ersten Treffens dauert, wird das zweite Treffen bedacht sein, sich nach Möglichkeit zu decken. Besser ist es, den Treffenabstand 200 oder 300 Schritte zu groß zu nehmen, als sich unverhältnißmäßigen Verlusten auszusetzen.

Bei dem großen Abstand der Treffen, welcher durch die große Wirksamkeit der neuen Waffen bedingt ist, dürfte es angemessen sein, stets von jedem Treffen einen Theil der Truppen im Rückhalt zu behalten. Durch das Ausscheiden eines dritten oder vierten Theils des Treffens zu diesem Zwecke, steht dem Kommandanten immer eine Abtheilung zur Verfügung, aus welcher er in vielen Fällen großen Nutzen ziehen kann. Eine Hand voll Leute genügt oft einem Unfall abzuhelfen. Die Treffen erhalten durch eine solche kleine Defensiv-Reserve eine größere Selbstständigkeit und eine größere innere Kraft. Dabei dürfte es das zweckmäßigste sein, diese kleinen Reserven stets brigadeweise auszuscheiden. Jede Bri-